

machung des Torfmooses auf einem landwirtschaftlichen Großbetrieb vorbildlich angewandt werden. Der Erfolg ist bisher in jeder Beziehung glänzend.

Von dem etwa 1250 Hektar großen Gut sind 640 Hektar ehemaliges Torfmoor, wovon gegenwärtig 280 Hektar in Wiese, 250 Hektar in Weide und 110 Hektar in Acker umgelegt sind, letzteres ausschließlich, um für den Viehdung Verwendung zu finden, da die Benützung als Wiese und Weide vorteilhafter wäre. Verwalter des Besitzers ist Oberförster Krahmer. Er hat gezeigt, daß in Schmolfin nicht nur die bisher nur im Kleinen erprobten Grundzüge der Moorkultur überraschende Erfolge in ihrer Anwendung auf große Flächen bringen, sondern auch, daß die schwierigste Aufgabe, die Erhaltung des geeigneten Grundwasserstandes in jeder Jahreszeit, bald durch Ent-, bald durch Bewässerung, dort geradezu mustergültig gelöst worden ist. Allerdings hat es zu dem Zweck beträchtlicher Aufwendungen bedurft, aber schon jetzt läßt sich ein guter Erfolg voraussagen. Das Wirtschaftsziel ist, wie aus dem großen Anteil der Wiesen und Weiden hervorgeht, Viehmast und Viehzucht. Es werden gehalten: 30 Pferde, 320 Haupt Rindvieh, 250 Schweine zur Mast und ebensoviel zur Zucht. Für alle kommt der gesundheitlich zugleich als der bestwirtschaftlich erkannte Grundganz zur Anwendung, den Aufenthalt im Stall so sehr wie möglich zu beschränken, nämlich auf 190 bis höchstens 195 Tage im Jahre. An allen andern Tagen ist das Vieh tagüber auf der in Koppeln eingeteilten Weide. Schmolfin ist seit zwei Jahren beinahe zum Wallfahrtsort für die Landwirte geworden; denn dort gibt es viel zu sehen und zu lernen, u. a. auch die Anwendung von Elektrizität zu den mannigfaltigsten Verrichtungen.

Choralgesang unter den Wilden.

„Unsere Leser werden überrascht und erfreut sein, zu erfahren,“ berichtet der „Indian Sentinel,“ das jährlich erscheinende, sehr empfehlenswerte Organ des Bureaus der katholischen Indianer Missionen, „daß unter den katholischen Indianern des Nordwestens die Gefänge, die während der Messe und der Segensandacht von der Gemeinde gesungen werden, Gregorianisch sind. Pater Jerome Hunt D. S. B. zu Fort Totten in North Dakota schreibt, so fährt der Bericht fort, daß es dort drei katholische Kirchen für Indianer gäbe. „Unsere Weihnachts- und Neujahrsfeier wurde in St. Michael und der Kirche der Schwestern begangen. Die hiesigen Indianer singen die Gregorianische Messe den Wünschen (vielmehr den Befehlen) des hl. Vaters gemäß. Und wie singen sie! Zu St. Michael legen sie Herz und Seele in den Gesang. Wenn die ganze Gemeinde die Missa in Festis Solemnibus singt, vermag man ihre kräftigen und

melodischen Stimmen auf eine gute Entfernung zu hören.“ Und das sind, wie gesagt, dieselben Sioux, die einst der Schrecken der Prairien waren. Mit Augustinus können auch sie nun sagen: „Mit dem Gesänge, der in meine Ohren strömte, ergoß in meine Seele sich deine Wahrheit, und es entbrannte mir in heißer Andacht das Herz; da entströmten dann meine Tränen, und es war mir so wohl dabei.“ Uebrigens darf man nicht verkennen, daß der strenge männliche Ernst der Gregorianischen Gesänge besser zum Charakter des Indianer paßt, als die Kirchweihmusik, die naiv und rührend und weiblich erregt oder schalkhaft den alen, strengen, asketischen Text umklängt und Gefallen bei jenen findet, die „der hohen Würde, der großartigen Einfachheit und eindringlichen Kraft“ der Musik Gregors des Großen keinen Geschmack abzugewinnen vermögen.

Die Sioux sind jedoch nicht die einzigen Indianer, die den Gregorianischen Choral pflegen. Im fernen Westen gibt es andere Stämme, unter denen das Kreuz schon vor längerer Zeit aufgerichtet worden, die in langer Übung die Kunst der kirchlichen Musik bemästert haben. Rev. Dr. Ganß von Carlisle, Pa., der selbst ein tüchtiger Musiker ist, hat Worte der höchsten Anerkennung für die Leistungen der indianischen Gemeinde zu Coeur d'Alene in Idaho. „Es war für mich als Musiker eine Ueberraschung, daß die gesamte Gemeinde die Messe in Lateinisch sang und ohne Orgelbegleitung. Die Messe war Gregorianisch. Das Tempo wurde in bemerkenswerter Weise innegehalten; die Aussprache, langsam und rhytmisch, gestattete, jedes Wort zu verstehen. Die antiphonische Methode — die Männer sangen die Responsorien — erinnerte an altehrwürdige Gebräuche, was den Gesang eindrucksvoll und zum Gebet erhebend machte. Alle Responsorien wurden von der ganzen Gemeinde, die durchweg andachtsvoll war, im richtigen Tone gesungen.“ Durch diese Berichte sieht sich der Herausgeber des „Indian Sentinel“ veranlaßt, die Bemerkung zu machen: „Wie seltsam berührt uns angeichts der Tatsache, daß es den ungelehrten Kindern des Waldes und der Prairie möglich war, innerhalb kurzer Zeit in der gregorianischen Musik zur Fertigkeit zu gelangen, die Behauptung ihrer weißen Brüder in den Vereinigten Staaten, die den Vorteil vieler Generationen musikalischer Kultur genießen, daß es ihnen nicht möglich sei, das Motu Proprio Pius X. auszuführen.“

Thüringischer Humor.

Freiwilliger und unfreiwilliger Humor sind in der mittleren und kleinen Bevölkerung Thüringens noch heimisch. Ich habe hier, — so schreibt ein Thüringer, — besonders die Gegend um Sonderhausen im Auge. Den Ausdruck „Speckmäder“ hält man Leuten entgegen, deren lebhafteste Phantasie stille Herzenswünsche gern für verwirklicht betrachtet und auf

Albert Nenzel,
Münster.

Etabliert 1903.

Prof. J. Lindberg,
Dead Moose Lake,

NENZEL & LINDBERG

haben die ersten und besten Stores in Münster und Dead Moose Lake, Sask.
Unser Motto: „Jedem das Seinige.“

Wir verkaufen:

Groceries, Mehl, Futter, Dry Goods, Stiefel und Schuhe, Eisenwaren, Maschinerie, Bauholz, Latten und Schindeln, Nägel, Feindraht, Salz, De Laval Cream Separators, Wagen, Pferde und Ochsen.

Soeben erhalten: Eine Carladung **Kentucky Drills**, die sich in den letzten zwei Jahren als die besten erwiesen haben.

Wir sind Agenten für die berühmten

Maffey Harris-Binder, Grassmähdmaschinen, Pflüge, Eggen und allerhand

FARM-MASCHINERIE.

Wir haben einen großen Vorrat von Allem an Hand und bitten unsere alten und neuen Kunden bei uns vorzusprechen, bevor sie anderswo kaufen. Besondere Aufmerksamkeit wird allen neuen katholischen Ansiedlern gewidmet und ihnen der beste Rat erteilt.

Nenzel & Lindberg.

Die Job-Druckerei

des

„ST. PETERS BOTEN“

.....empfiehlt sich zur Anfertigung von.....

Druckarbeiten

jeder Art

KARTEN, BILLHEADS, LETTERHEADS, STATEMENTS,
FORMULARE, PROGRAMME, ETC., ETC.

in deutscher und englischer Sprache

werden prompt und billig besorgt.

Alle Aufträge und Anfragen richte man an den „ST. PETERS BOTEN,“ Münster, Sask.

grund dieser weiterspekuliert. Lebte da ein Barbier Wäder, der ebenfalls zu diesen Optimisten gehörte. Abends sitzt er im Kreise der Seinen und baut Lustschlösser: „Wemmer den Winter hinger uns han um die Kartoffeln gut verkaufen un ich krieg de doppelte Kundschaft, nachher kaufen mer uns zwei Ferkeln un die füttern mer groß un schlachten sie in'n Herwiste un machen Wärschte un SchinkenSpeck, nachher gib's de Woche zwei Mal Arbesen (Erbsen) un Speck.“ „Fadder,“ wirft hier der Älteste etwas vorlaut ein, „Speck eß ich nich!“ — „Hoho, du wäuscht doch Speck essen!“ — „Nein, ich esse keinen Speck!“ — „Das woll' mer doch mal sähen, du Leckermul, ob du kein Speck essen wirft. Da soll doch.....!“ Der immer heftiger entbrennende Streit endete damit, daß der widerspenstige Bursche jämmerliche Prügel erhielt, weil er den Speck von dem Schweine nicht essen mochte, das Wäder sich zulegen wollte, wenn er den Winter hinter sich, die Kartoffeln gut verkauft un eine doppelte Kundschaft hätte.

Ein Mädchen vom Lande, das sich in die Stadt verdingte, erzählte ihrer Herrschaft, die sich nach den häuslichen Verhältnissen in freundlicher Anteilnahme erkundigte: „Ach, säh'n Se, Herr Rat, frieher, als mei Bruder noch zu Hause

war, hatt'n mer vier Stück Rindvieh; seit sich der awer verheirat' hat, ham mer nur noch drei.“

Ein wenig aufgeschnitten.

Ein Londoner und ein New Yorker Handlungsreisender diskutiren die Wetterverhältnisse ihrer Heimatländer.

Der Engländer meinte, das Wetter in England habe einen großen Fehler, seine plötzlichen Umschläge. „Jemand kann heute in einem leichten Anzuge gekleidet im herrlichsten Sonnenschein einen Spaziergang machen, am nächsten Tage braucht er einen Pelz, so kalt ist es!“

„Das ist gar nichts“, meinte der Amerikaner. „Zwei Freunde von mir, Johnson und Jones, gerieten einst in einen Streit. Es lagen acht oder neun Zoll Schnee. Der Streit wurde immer hitziger und in seinem Eifer machte Johnson einen Schneeball und warf ihn auf Jones. Nun, Sie mögen mir glauben oder nicht, das Wetter änderte sich plötzlich, es wurde warm und wärmer, und Jones wurde nicht von einem Schneeball getroffen, sondern durch kochendes Wasser verbrüht; dabei war der Schneeball nicht weiter als vielleicht fünf Fuß durch die Luft geflogen!“